

Spurwechsel

Sie warfen die Regeln der Malerei um und schufen Bilder, die den Betrachter vor den Kopf stießen. Als **Abstrakte Expressionisten** schrieben viele Künstler im New York der Fünfziger Kunstgeschichte. Eine Deutsche sucht nun nach ihren Spuren

VON AGNES DOMINIQUE DABROWSKI

^ **Abstrakter Abdruck** Caro Jost, „Streetprint Ad Reinhardt“, 732 Broadway NYC



« **Kunstvoller Stempel** Caro Jost beim Abdrucknehmen vor Ad Reinhardts Ex-Atelier

◀ **Fossile Energien** Leitungen im ehemaligen Studio Ad Reinhardt am Broadway

▼ **Frappierende Fläche** Mark Rothko, „No. 5/No. 22“, 1950, Öl auf Leinwand

Unverschämte direkt sind ihre Bilder. Kraftvoll. Wie Peitschenhiebe. Die Farbe tritt selbstbewusst in den Vordergrund und täuscht keinerlei Tiefe vor. Vor jeder Art Raumillusion haben die Maler dieser Gemälde, die Abstrakten Expressionisten, einfach den Vorhang zugezogen. Jetzt ist es das pure Pigment, das den Betrachter betört und bisweilen sogar in eine minutenlange Meditation versinken lässt.

Diese kühne Malerei aus dem New York Mitte des vergangenen Jahrhunderts wurde zum Fanal einer neuen Kunst. Einer Kunst, die die Wahrnehmung des Betrachters neu zu choreografieren und mit Emotionen für das Einfache aufzuladen vermochte. Einen einheitlichen Stil, der sich verbindend über die mal geometrische Farbfeldmalerei eines Mark Rothko, mal das gestische Dripping eines Jackson Pollock ergoss, gab es nicht. Was es gab in jener Zeit, als der Big Apple zum Mittelpunkt der Kunstwelt heranreife, weil Europa im Kriegsschutt untergegangen war, war die gemeinsame Lust, die Kunstsprache neu zu erfinden. Dafür kam man zusammen, auf Partys, in Bars, in Galerien und Ateliers.

Nach mehr als einem halben Jahrhundert gibt es einige dieser Orte noch immer. Als Farbklecks auf dem Parkett oder als Erinnerung in den Köpfen der neuen Mieter lebt die Vergangenheit in den Räumen fort. Manche der heutigen Bewohner wissen aber auch nichts von all dem, was sich in ihren vier Wänden abspielte.

Caro Jost, eine Münchner Künstlerin, hat das geändert. Sie ist den Fußstapfen der großen New Yorker Maler gefolgt. „Am 19. Mai 2008 in New York hat meine Recherche für das Projekt ‚Last Traces of the Abstract Expressionists‘ begonnen“, sagt die zierliche Münchnerin mit pechschwarzem kurzen Haar. Sie wollte das Umfeld von Jackson Pollock, Willem de Kooning, Franz Kline, Mark Rothko, Ad Reinhardt, Barnett Newman und Adolph Gottlieb zwischen 1940 und 1970 abtasten. „Alle ehemaligen Schauplätze, an denen die Abstrakten Expressionisten gelebt und gearbeitet haben ausfindig machen“, schrieb sie in ihr Notizbuch.

Jetzt beginnt sie darin vorsichtig zu blättern und von ihrer Recherche zu erzählen. An die Adressen der heutigen Bewohner der einstigen Ateliers zu kommen, verlangte viel Einsatz, erklärt sie. Sie wälzte Telefonbücher, schrieb Klingelschilder

ab und Bewohner an. „Die überwiegend positiven Reaktionen und die Hilfsbereitschaft der neuen Mieter waren überwältigend“, sagt sie. „Mir wurden Hauseigentümer genannt, Maklerbüros, Mieter und Untermieter.“ So entstand im Lauf einiger Monate ihre persönliche „Stadtkarte der Abstrakten Expressionisten in Downtown Manhattan“, in die sie Bars, Schulen, Treffpunkte, Ausstellungsorte und Galerien einzeichnete. Darunter war auch das einstige Atelier von Ad Reinhardt. Er, der Schwarzmaler unter den Abstrakten Expressionisten, hatte von 1955 bis zu seinem Tod am 30. August 1967 in einem Studio am 732 Broadway gearbeitet. Dies war der Entstehungsort der berühmten Black Paintings – der finstersten und mattensten Bilder, die die Kunstgeschichte je gesehen hatte. Kein einziger Lichtpunkt konnte sich mehr in diesen Leinwänden spiegeln. Der Malgrund hatte die schwarze Farbe gierig aufgesaugt. Doch zugleich konnte man in der dunklen Fläche nach längerem Hinschauen Raster und Quadrate erkennen. Reinhardts Bilder waren der Beweis dafür, wie spannend es sein kann, wenn die Farbe ihr Solo gibt, wenn keinerlei Inhalt dazwischenfunkelt – nicht einmal ein erkennbarer Pinselstrich. Wenn Materie magisch wird.

Im einstigen Labor Reinhardts lebte und arbeitete während Josts Besuch ein kreatives Paar, „ohne Wohnerlaubnis“, sagt Jost. Sie hatten nichts dagegen, dass sich die Münchnerin Anfang 2011 in ihrem Studioapartment umsah. Interessant wurde es, als Reinhardts Witwe und Tochter dazukamen. Nach Jahren betreten sie zum ersten Mal das einstige Atelier des Ehemanns und Vaters. Jost hatte sie kontaktiert, ihr Projekt

geschildert und die beiden Frauen von einem Wiedersehen mit der Vergangenheit überzeugt. Als sie das vierstöckige Gebäude, ein ehemaliges Geschäftshaus aus dem Jahr 1900, betreten, begaben sich Rita und Anna Reinhardt in eine Zeitmaschine. Rita, die Witwe, sagte, es habe sich hier „fast nur die Raumaufteilung verändert“. Sie ging zum Fenster. „Hier“, habe sie gesagt, „hat Ad immer gearbeitet. Der Blick aus dem Fenster ist unverändert.“ Diese Begegnung sei für Jost der Höhepunkt ihrer Recherche gewesen, sagt die Münchnerin.

Im Sommer machten sich die Eigentümer daran, das ehemalige Apartment Reinhardts, in dem das Pärchen in einfachsten Verhältnissen lebte, von Grund auf zu sanieren: „Sie bauten unter





^ **Nur nicht kleckern!**
Ad Reinhardt malte seine „Black Paintings“ auf die liegende Leinwand

Wiederbelebt In Reinhardts früherem Atelier hat sich heute wenig verändert



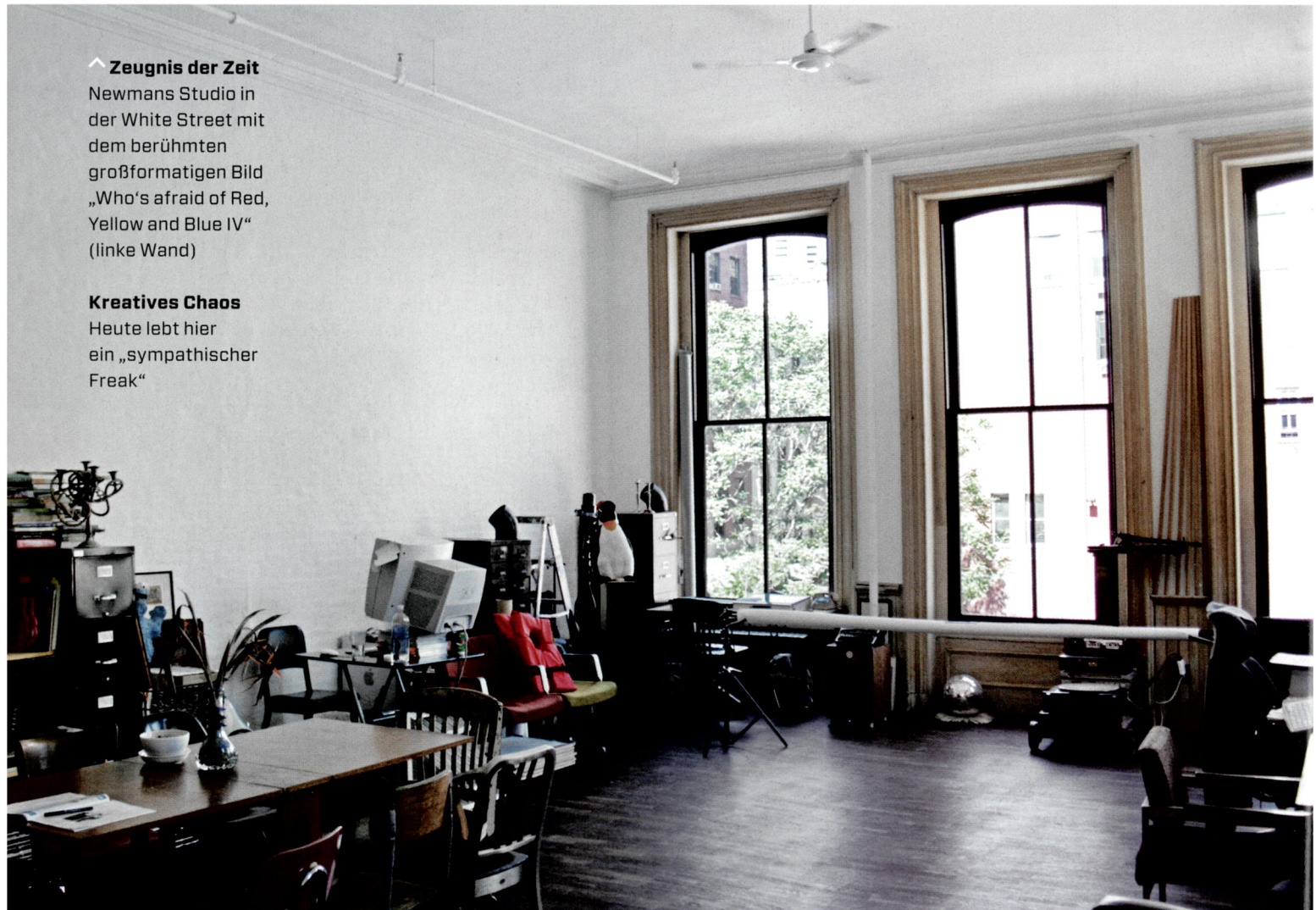


^ **Zeugnis der Zeit**

Newmans Studio in der White Street mit dem berühmten großformatigen Bild „Who's afraid of Red, Yellow and Blue IV“ (linke Wand)

Kreatives Chaos

Heute lebt hier ein „sympathischer Freak“



➤ **Knierarbeit** Jost bei der Arbeit von „Streetprinting de Kooning“

➤ **Späte Post** Einer dieser Briefkästen gehörte einst Franz Kline



anderem ein großes neues Bad ein“, sagt Jost. Nach der Renovierung zog das Duo wegen Mieterhöhung aus.

All diese Veränderungen der Zeit wie ein akribischer Archivar niederzuschreiben ist Teil von Josts Kunst, einer „investigativen Kunst“, wie sie sie nennt - und die sie viele Notizbücher kostet. Der bildgebende Moment in ihrem Kunstprozess findet aber draußen vor dem Eingang der Wohnhäuser statt. Da nimmt die Deutsche mit einer großzügig grundierten Leinwand in Fußmattengröße einen Abdruck ab. Und schafft so ihre „Streetprints“, Bilder der Jetztzeit mit dem Erbe des Vergangenen: „Die Bürgersteige sind in New York teilweise seit 90 Jahren nicht mehr verändert worden.“ Man kann davon ausgehen, dass über diesen Abdruck etwa auch Reinhardt lief, sagt Jost, während sie auf einen der vielen Prints in ihrem Depot in München, unweit der Pinakotheken, zeigt. „Vielleicht hat er auf diesem Pflasterstein ja mal eine Zigarette ausgetreten.“ Mit Jost in einer Art „mindmap“ zwischen Vergangenheit und Gegenwart herumzuströmen, ist spannend. Sie kennt alle Ateliers von damals und sogar Klubs wie die Tanager Gallery in der 10th Street. Irving Sandler, Kunstkritiker und Buchautor, war Manager des Klubs und der legendären Künstlerkooperative Tenth Street. Sandler bezeichnet sich selbst als einen „first-hand witness“. Jost hatte ihn über den Maler Alex Katz kennengelernt und später in beider Beisein die ehemaligen Räume der Tanager Gallery besucht. Während sie davon erzählt, hängt man an ihren Lippen, hangelt sich von einer Geschichte zur nächsten. Etwa zu der Barnett Newmans.

Der Intellektuelle mit Schnauzer und Fliege schuf riesige Farbflächen, die er mit einem oder mehreren Pinselstrichen durchtrennte - den sogenannten Zips. Er selbst sagte in einem Interview einmal: „Mein Zip trennt nicht die Malerei, er vereint sie. Er schafft Gesamtheit, Anfang und Ende werden eins. Man blickt auf das Bild und wird sofort hineingezogen.“ Newman verglich die Wirkung seiner Gemälde mit der Begegnung mit einem Fremden. Wenn man einen Menschen zum ersten Mal sehe, habe seine Erscheinung eine sofortige Wirkung. Dies verursache eine synchrone und totale Reaktion in uns. Eben wie seine Leinwände. In den letzten Jahren vor seinem Tod 1970 arbeitete Newman in der White Street. Drei Etagen hatte er dort in einem Gebäude von 1940 gemietet, das noch heute steht. Hoch oben im vorletzten Stockwerk befand sich eines dieser Studios. Bis auf die Gasleitungen war darin von früher nichts wiederzuerkennen, stellte Jost fest, als sie dort hineintrat. Zwei Etagen darunter machte sie eine bessere Entdeckung: Als sie unangekündigt an die Wohnungstür klopfte und ihr ein „sympathischer Freak“ öffnete, erspähte sie gleich die Wand, an der einst Newmans „Whos afraid of Red, Yellow and Blue IV“ hing. Das berühmte Bild malte

der Künstler kurz bevor er an den Folgen eines Herzinfarkts starb. Der Mieter wusste nicht viel von Newman, nur dass früher ein Maler hier gearbeitet haben sollte. Er fand Josts Suche aber spannend und lud sie ein, jederzeit wiederzukommen, wenn ihr das Inspiration verleihe.

„Es ist unglaublich, wie offen die meisten Mieter waren“, sagt die Geschichtenerzählerin. Umgekehrt, erklärt sie, seien die Bewohner meist verblüfft darüber gewesen, „dass sich gerade eine Deutsche für die alte Zeit begeistert“. Alex Katz, der heute angesehene Maler aus Brooklyn, der Jost bei ihren Recherchen half, staunte weniger: „New York ist unaufhörlich in Bewegung. Veränderung ist normal. Ihr in Europa seid da anders.“ Wo immer Jost hineingelange, sofort zückte sie ihren Fotoapparat oder ließ ein Kamerateam filmen. Man scannte die Gegenwart, ohne sie zu tunen. Man räumte nichts zurecht. Immer ging es Jost darum, zu zeigen, „wie die Menschen heute in den Räumen leben“. Manche ganz einfach, andere so perfekt inszeniert wie in einem Möbelhaus.

So etwa im einstigen Atelier Willem de Koonings. Wie Jost im Mai 2010 einsehen musste, hatte sich der einst charmant karge Raum in ein herausgeputztes Loft nach italienischem Vorbild verwandelt. Es schien, als sei de Kooning, der Dekorateur, zurückgekehrt. Der Amerikaner niederländischer Herkunft hatte nämlich als Werbegrafiker, Dekorateur und Wandmaler gearbeitet, bevor er sich zum Meister der aggressiven Malakte mauserte und hier lustvoll seine Leinwände attackierte. Eine Mieterin des Hauses erzählte Jost mehr von de Koonings Leben als die Kunstgeschichtsschreibung. Die hilfsbereite Dame wusste etwa von Elaine de Kooning, seiner Frau, die er an der American Artists School 1938 kennenlernte. Sie war seine Studentin. Später arbeitete selbst sie in diesem Haus. Und nicht nur sie, auch die Künstler Jules Olitski und Ray Parker. Die informierte Frau vermittelte Jost zusätzlich den Kontakt zu dem Fotografen und Freunde de Koonings Dan Budnik. Er schoss von dem wilden Maler einst ein berühmtes Foto, auf dem der Künstler mit gerunzelter Stirn und einer Zigarette in der Hand in seinem Atelier zu sehen ist. Caro Jost fotografierte den Raum nach Jahrzehnten aus derselben Perspektive. Beim Vergleich beider Bilder kommen einem Schöner-Wohnen-Hefte mit ihren Vorher-Nachher-Fotos in den Sinn - und die Frage, wie viele Geschichten Räume wohl so unter ihrer Patina tragen. Ein Spaziergang durch die Straßen New Yorks wird mit Caro Josts Kunst zur Zeitreise. Man läuft über die Pflastersteine und fragt sich, wer wohl sonst so hier stand? Man schaut zu den Fenstern hinauf und stellt sich malende Künstler vor. Man geht an die 10th Street und sieht sie rauchen, trinken und diskutieren. Und weiß letztlich: Das Leben ist im ständigen Wandel. Und die Kunst auch. Mal ist sie abstrakt, mal gegenständlich, aber immer ist sie voller Geschichten. ■